

fischer Werke nothwendig ist, und für deren Verbreitung, dennoch in den Schulen so wenig gethan werden kann, so daß sie fast gänzlich dem Selbststudium überlassen bleibt, — jedem Autodidakten dadurch zugänglich zu machen, daß sie — enthoben der trockenen, ermüdenden tabellar-historischen Lehr-Methode — ihm in einem poetischen und rhythmischen Kleide vorgeführt wird, ist die hoch zu belobende Tendenz des vorliegenden Werkes, für deren Deduction der Verfasser — das geht aus dem Werke selbst hervor — mit mühsamem Studium, mit unverkennbarem Fleiße, mit Zeitaufopferung und unermüdlicher Geduld höchst nützlich gewirkt hat. Die neue und schöne Form, in welcher er die Mythologie lehrt, erinnert an die homerischen Dichter, welche die Historie gleichfalls im poetischen Gewande vortrugen, und sie dadurch nicht allein dem Gedächtnisse, sondern auch dem Munde des Volkes vermählten. Das Verdienst des Verfassers ist groß, und könnte nicht besser gewürdigt werden, als wenn es sich die Vorstände höherer Schulen angelegen seyn ließen, sein Werk als Grundlage nicht allein des mythologischen Unterrichts, sondern auch der deklamatorischen und memoristischen Uebungen zu benutzen. Ein vielfacher Zweck würde dadurch erreicht, um so mehr, da es dem Verfasser noch zum besonderen Verdienste anzurechnen ist, daß er die richtige Aussprache der Eigennamen durch den Rhythmus bedingt, auch andere sehr zweckmäßige Einrichtungen getroffen hat, wie z. B. die Parallelisirung der griechischen und römischen Mythe, und das im Anhang befindliche Namenregister. — Sein Werk eignet sich in der That zum allmäligen Auswendiglernen, und ist Unterhaltungs- und Gebrauchs-Lektüre zu gleicher Zeit. Die Verse — wenn auch die eigentliche Poesie mehr in den Hintergrund treten mußte — sind schön, glatt und fast durchgängig ohne prosodischen Fehler, die Reime sehr rein. Auch die Ausstattung des Buches ist höchst elegant und lobenswerth, und verdient der Verleger (J. Fr. Hammerich) für den Verlag desselben ein besonderes Lob, da der Verlag eines Werkes, wie das vorliegende, gewiß nicht einer kaufmännischen Speculation entspringen konnte. Ich wünsche daher dem Buche die größtmögliche Verbreitung. — Der Verfasser deutet bei günstiger Aufnahme seines Werkes auf die Absicht hin, die „Iliade“ und „Odyssee“ auf gleiche Art zu bearbeiten. Sollte er sich nicht ein größeres Verdienst erwerben, wenn er sich die nordische Mythologie, für die so unendlich wenig gethan wird, zum Vorwurf einer gleichen Arbeit machte? —

W. Feld.

Einige Dichtungen von Sam. Taylor Coleridge, und von M^{rs}. Landon Maclean, übersetzt im Versmaaße der Originale von Kranz. Danzig, J. S. Gerhard. 1839.

Warum nur „einige Dichtungen“? — Referent hat die vorliegende Uebersetzung so angesprochen, daß er mit Vergnügen noch mehreren Gesängen Coleridge's und M. Landon Maclean's gelauscht haben würde. Es ist ein ganz eigenthümlicher Hauch, welcher die Seele aus diesen Dichtungen anweht, und daher nicht zu verwundern, wenn Coleridge in seinem Vaterlande neben Byron, Th. Moore und andern berühmten Dichtern mit hoher Achtung genannt wird. Bei aller Originalität lebt in Coleridge's Dichtungen ein Geist, welcher dem deutschen nahe verwandt ist und nachdrücklich an Schiller's Muse erinnert. Referent stimmt gern den englischen Kritikern bei, welche über Coleridge's Poesieen folgendes Urtheil fällen: „Das hervorstechend Charakteristische in Coleridge's Poesieen liegt darin, daß sich in ihnen Einfachheit und Leichtigkeit auf bewundernswerthe Weise mit großem Reichthume des Ausdrucks, bei steter Harmonie, verbindet. Selbst das Fehlerhafte in seinen Versmaassen scheint berechnet. Es ist Musik, die gegen die Regeln der Komposition verstößt, die sich aber nichts desto weniger vollkommen für die Empfindung eignet, die sie auszudrücken beabsichtigt. Es liegt in Coleridge's Rhythmen etwas wahrhaft Phantastisches, wenn er seine Objekte der Phantasmagorie seiner eigenen Träumereien entlehnt. Die Schwärmereien der Liebe werden in seinen Versen mit einer bezaubernden Melancholie und Einfachheit geschildert. Wenige Schriftsteller haben das Zarte dieser Leidenschaft so verstanden als er. Er schildert ihre höchste poetische Idealität, und leiht selbst der Erregung der Sinne die Sprache der Phantasie.“ — Herr Kranz beweist durch seine Uebersetzung, daß er mit hohem Ernst seine Arbeit begonnen und zu Ende geführt hat. Von ziemlichem Umfang sind „Christabel“ und „die Mähr vom alten Seemann.“ — Anders gestaltet ist Letitia Elizabeth Landon Maclean, welche als Gattin des Gouverneurs von Cape-Coast-Castle am 15. Oktober 1838 starb. Reich an poetischen Bildern und voll zarten Empfindungen zeugen ihre Dichtungen von so feinem Geschmack, daß es hieraus sich erklären läßt, warum die Verstorbene in ihrem Vaterlande eine so hohe Theilnahme gefunden hat. In deutschem Gewande erhielten wir von ihr: „Das Gold-Beilchen.“ — „Der Kreuzfahrer.“ — Ballade aus: „der Troubadour.“

Referent wünscht der obigen, mit Geschick gearbei-